Märchenmotive in Kellers Novelle „Spiegel, das Kätzchen“

Edita Jurčáková

The 19th century Swiss realist Gottfried Keller published his short stories collection *Die Leute von Seldwyla* (The People of Seldwyla) in 1865. The novella *Spiegel, das Kätzchen* (Mirror, the Little Cat) is a closing story of the first volume of this series. The story, a humorous critique of the people of fictitious town Seldwyla, is based on the proverb “the cat is in the sack”. It follows Spiegel´s amusing encounters with the town wizard, Mr. Pineiß. In the story, the wizard signs a contract with the cat according to which he is to fatten him up in return for his fat. But eventually, the cat escapes by tricking the wizard into marrying the town’s evil witch. The story shows a lot of features typical for fairy tales. This is evident not only in the subtitle of the novel (“a fairy tale”), but also in the portrayal of the main characters (the witch, Wizard, talking animals) and in the story itself. The article explores the fairy tales motifs in the story referring to resemblances to some fairy tales by Brothers Grimm**.**

Swiss literature of 19th century – Gottfried Keller – novella „Spiegel, das Kätzchen” – Mirror, the Little Cat – stories and tales – fairy tales motifs

In dem berühmten Novellenzyklus *Die Leute von Seldwyla* (1856-1874) des Schweizer Dichters Gottfried Keller befindet sich am Ende des ersten Bandes die Novelle *Spiegel, das Kätzchen*. *Ein Märchen.* Diese Erzählung über einen schlauen Kater, welcher einen Hexenmeister überlistet, ist von vielen Märchenmotiven durchdrungen, worauf in diesem Beitrag hingewiesen werden soll. Dass diese Novelle ein Märchen ist, geht nicht nur aus dem Untertitel, sondern auch aus den Hauptfiguren – den sprechenden Tieren, der Hexe und dem Hexenmeister – und dem Verlauf der Handlung hervor. Man erkennt sogar Parallelen zu den Grimmschen Märchen und andere literarische Bezüge.

Schweizer Literatur – Gottfried Keller – Novelle – Spiegel, das Kätzchen – Kunstmärchen – Märchenmotive

1. Entstehung der Novelle und literaturgeschichtlicher Hintergrund

Die Novelle *Spiegel, das Kätzchen* gehört zu den bekanntesten Erzählungen des Schweizer Schriftstellers Gottfried Keller. Wie Goethe seine *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* (1795) mit dem bald berühmt gewordenen *Märchen* schließt, so bietet auch Keller als letzte Geschichte des ersten Bandes seiner Novellensammlung *Die Leute von Seldwyla* (1856) ein Märchen, das in diesem Novellenzyklus eine besondere Stellung einnimmt und eine ebenso besondere Funktion erfüllt. Als einzige dieser Novellen trägt sie den Untertitel „Märchen“. Sie ist in vielen, oft illustrierten Einzelausgaben verbreitet und wurde musikalisch und literarisch mehrfach adaptiert (z. B. P. Burkhard: *Spiegel, das Kätzchen*. Spieloper nach Kellers Novelle. Uraufführung 1956 im „Theater am Gärtnerplatz“ München. Neufassung von M. Spohr 1990 im Opernhaus Zürich; W. Moers 2007).

Seldwyla ist eine nach dem literarischen Motiv der Narrengesellschaft (Schilda) entworfene Stadt, sie ist aber in vielen Einzelheiten als eine schweizerische Stadt

erkennbar. Durch den fiktiven Namen verschaffte sich Keller die Freiheit, seine Heimat und seine Landsleute humorvoll zu charakterisieren und ihre Eigenarten zu verspotten. Die Hauptgestalten der Erzählungen sind entweder beispielhaft für die Bürger dieser seltsamen Stadt, oder sie besinnen sich und widersetzten sich deren schädlichem Einfluss. Nicht alle Geschichten sind in Seldwyla angesiedelt, aber die Stadt und ihre Wesen sind in allen gegenwärtig. In diesem Umfeld spielt *Spiegel, das Kätzchen* eine Sonderrolle, weil es hinter durchweg zeitgenössischen Begebenheiten weit bis ins späte Mittelalter zurückgreift. Der Blick auf die Vorgeschichte der Seldwyler zeigt, wie früh sich schon der eigene Charakter dieser Leute entwickelt hat. Den Anstoß zu dem Märchen bildet die Redensart ‚der Katze den Schmer (ihr Körperfett) abkaufen' (d. h ‚einen schlechten Handel machen'). Diese bildliche Redewendung wächst sich hier aus zu einem epischen Geschehen, das, laut Autor, eine alte Seldwyler Sage sei, wie Keller in einem Brief an Friedrich Theodor Vischer am 29. Juni 1875 schrieb: „Dieses Märchen ist stofflich ganz erfunden und hat keine andere Unterlage, als das Sprichwort ‚Der Katze den Schmer abkaufen', welches meine Mutter von einem unvorteilhaften Einkaufe auf dem Markte zu brauchen pflegte. Wo das Sprüchlein herkam, wußte weder sie noch ich, und ich habe die Komposition darüber ohne alles Vorgelesene oder Vorgehörte gemacht" (Helbling 1950: 131).

Schon Kellers Zeitgenosse Theodor Fontane schätzte dessen Neigung zum Märchenhaften, die man in manchen Novellen Kellers spüren kann, sehr hoch:

> „Gottfried Keller, und dies erklärt alles, ist au fond ein Märchenerzähler. Was nach dieser Seite hin liegt, ist mustergültig, wenigstens in den meisten Fällen. Er erzählt nicht aus einem bestimmten Jahrhundert, kaum aus einem bestimmten Lande, gewiß nicht aus ständisch gegliederten und deshalb sprachlich verschiedenen Verhältnissen heraus, sondern hat für seine Darstellung eine im wesentlichen sich gleichbleibende Märchensprache, an der alte und neue Zeit, vornehm und gering gleichmäßig partizipieren. Historie, Kultur- und Sittengeschichte kümmern ihn nicht; er ordnet alles einem poetischen Einfall, der auf ihn selber wirkte und von dem er sich deshalb auch Wirkung auf andere verspricht, unter und legt sich nicht die Frage vor, ob all das, an gegebenem Ort und zu gegebener Zeit, überhaupt möglich war. Die meisten Leser, unbefangen wie Kinder, weil sie mit ihrem historischen Wissen auf einem Kinderstandpunkt stehen, gehen leicht darüber hin, bemerken es nicht oder bestreiten wohl gar die Berechtigung dieser Ausstellung; wer aber die begangenen Fehler als solche erkennt, zuckt mitunter zusammen und wird unwirsch, weil ihn die Unwahrheit der mit einer gewissen Prätension auftretenden Situationen verdrießt" (Fontane 1960: 92).

2. Die Geschichte des Katers Spiegel und der biographische Hintergrund der Novelle

Mit der Novelle *Spiegel, das Kätzchen* setzte Keller die Tradition der Tierfabel und des klassisch-romantischen Kunstmärchens fort. Es ist ein groteskes Märchen mit

sprechenden Tieren, in dem geschildert wird, wie sich ein Hexenmeister eine böse Frau erhandelt und ein Kätzchen seine Freiheit erlangt. Der Anfang der Handlung gibt zwar eine Zeitangabe, aber sie ist ungenau und der Schauplatz ist ein nicht real existierender, ein fiktiver Ort: „Vor mehreren hundert Jahren, heißt es, wohnte zu Seldwyla eine ältliche Person allein mit einem schönen, grau und schwarzen Kätzchen, welches in aller Vergnügtheit und Klugheit mit ihr lebte und niemandem, der es ruhig ließ, etwas zuleide tat“ (Keller 1963: 235). Ein schlauer Kater namens Spiegel genießt ein sorgenfreies Leben bei seiner Herrin in Seldwyla. Der Tod seiner Herrin verurteilt ihn aber zu Armut und Verelendung: „Er wurde von Tag zu Tag magerer und zerzauster, dabei gierig, kriechend und feig; all sein Mut, seine zierliche Katzenwürde, seine Vernunft und Philosophie waren dahin. Wenn die Buben aus der Schule kamen, so kroch er in einen verborgenen Winkel, sobald er sie kommen hörte, und guckte nur hervor, um aufzupassen, welcher von ihnen etwa eine Brotrinde wegwürfe, und merkte sich den Ort, wo sie hinfiel“ (Keller 1963: 238). Aus der Not rettet Spiegel der Hexenmeister Pineiß, welcher ihm ein Angebot macht und den halbverhungerten Kater zur Unterzeichnung eines Kontrakts verführt, demzufolge der Kater so viel feines Essen bekommt und satt gefüttert wird, wie er will, aber nur bis zu dem Zeitpunkt, an dem dieser fett genug ist. Dann habe er ihm seinen Schmer (Katzenfett) und somit auch sein Leben zu lassen. Das Katzenfett ist nämlich eine wichtige Zutat für seine Zauberrezepte. Spiegel geht aus Hunger auf diesen Handel ein. Am Anfang locken den Kater die leckeren Speisen des Hexenmeisters und er eignet sich bald die frühere Stattlichkeit seines Lebens wieder an. Doch sobald seine Grundbedürfnisse (eine regelmäßige Nahrung) befriedigt sind, erwacht er auch wieder zu tätigem Denken und zur praktischen Vernunft. Er merkt, was für einen Handel er geschlossen hat und versucht diesem zu entkommen. Mit Hilfe seiner erfundenen Geschichte über einen Schatz von 10.000 Gulden und einer schönen Frau überlistet er den Hexenmeister. Die Erzählung übt auf Pineiß genau die Wirkung aus, mit der Spiegel gerechnet hat. Der Hexenmeister ist hingerissen von beidem, von der trügerischen Schönheit dieser Frau und vom Gold. Er entlässt den Kater aus dem Vertrag unter der Bedingung, dass er ihm das Geld und die beschriebene schöne Frau verschaffe. Die Frau aber, die der Kater für ihn einfängt, ist nur dem Schein nach betörend schön: In Wirklichkeit ist sie eine böse, hässliche, alte Hexe. Spiegel verbündet sich mit seiner Freundin, der Eule, die in den Diensten dieser Hexe, die ein heimliches Doppelleben führt, schmachtet. Gemeinsam fangen sie diese mit einem Zaubernetz. Unter dem Druck, als Hexe in der Stadt angeprangert zu werden, ist sie bereit, den unerquicklichen Pineiß zu heiraten und zuvor noch den Schatz aus dem Brunnen zu holen. Spiegel gewinnt wieder seine Freiheit, während der Hexenmeister in die Hände einer Hexe fällt, von der er gleich am Hochzeitsabend auf die Folter gespannt wird und von diesem Zeitpunkt an beherrscht und zum Sklaven degradiert wird. Sinnbildlich stellt Keller in diesem Märchen das Verhängnis dar, das in Pineiß’ blinder Versklavung durch Besitz und

Reichtum angelegt ist. Das ist die verschwiegene Dimension des Sprichwortes, das sich Keller in dieser Geschichte zu erklären vorgenommen hatte: „Seit dieser Zeit sagt man zu Seldwyla: Er hat der Katze den Schmer abgekauft! besonders wenn einer eine böse und widerwärtige Frau erhandelt hat“ (Keller 1963: 273).

Die Novelle lässt sich ohne Kenntnis des biographischen Hintergrunds als poetische Erfindung verstehen, als sei jede Ähnlichkeit mit realen Personen rein zufällig. Wenn man aber die Lebensgeschichte von Keller in Betracht zieht, kann man vermuten, dass es doch eine Verbindung zwischen der Geschichte und dem Schriftsteller gibt. Ähnlich wie sich das Kätzchen Spiegel in seiner argen Not auf einen lebensgefährlichen Vertrag mit dem Hexenmeister Pineiß einlässt, so hatte sich Keller in ein riskantes vertragliches Abenteuer gestürzt. Um sich zum Schreiben zu zwingen und dafür auch einige Mittel zu erhalten, hatte er den noch nicht verfassten Roman *Der grüne Heinrich* einem Braunschweiger Verlag als fertig angeboten. Als der Verleger zugegriffen hatte, geriet Keller in eine schwierige Lage. Dem Verleger Eduard Vieweg gelang es aber, diesen autobiographischen Roman aus seinem Autor unter großer Mühe ‚herauszupressen‘. Während der Arbeit wuchs der Roman weit über den geplanten Umfang hinaus und auch Kellers Ansprüche an die Qualität seines Werkes und seine Unzufriedenheit mit dem schon Geschriebenen wurden größer. Trotz mancher Probleme (schmerzhafte Beschäftigung des Schriftstellers mit dem eigenen Ich, äußere Not) erfüllte er seine Vertragspflicht und lieferte dem Verleger 1700 Seiten des Romans, allerdings in langen zeitlichen Abständen und häufiger Nichteinhaltung gemachter Zusagen. Der Kampf um Ablieferungstermine dauerte fünf Jahre. In dieser Zeit hatte er schon Pläne für mehrere Novellen und als der Roman 1855 endlich fertig war, brachte er das gedanklich Ausgearbeitete in wenigen Monaten zu Papier und gab 1856 den 1. Band von *Die Leute von Seldwyla* heraus.

Kellers Märchen von Spiegel und Eule ist eine Eulenspiegelei. Wie der Schalk Till seinen Mitbürgern Schnippchen schlug, indem er ihre Redensarten wörtlich nahm, Eulen und Katzen buk, so erzählt das raffinierte Tier in Kellers Erzählung dem Hexenmeister eine Geschichte, um ihn zu überlisten und sein eigenes Leben zu retten. Auch der Dichter Keller spielte seinem Verleger einen Streich, denn wie der ausgehungerte Kater dem Hexenmeister sein Leben, so verkaufte der bettelarme Autor dem Verleger seine Lebensgeschichte, den autobiographischen Roman *Der grüne Heinrich*, noch bevor er ihn geschrieben hatte. Doch mit typisch Kellerschem Humor satirisierte er einen Auftraggeber, von dem er sich schnöde behandelt fühlte. Im Hinblick darauf, dass Vieweg ihn doch nicht öffentlich durch einen Prozess bloßgestellt hatte, wie er früher gedroht hatte, tat Keller dies so diskret, dass es den zeitgenössischen Lesern nicht auffallen konnte. Ob Vieweg verstand, wer mit Pineiß gemeint war, ist nicht bekannt. Im Jahre 1856 schloss er mit Keller erneut einen Kontrakt über den zweiten Band von *Die Leute von Seldwyla*.

3. Märchenästhetik in *Spiegel, das Kätzchen*

Im Vergleich mit den Volksmärchen lässt sich nachvollziehen, inwieweit diese Novelle von Märchenelementen durchdrungen ist (Märchenhandlung, Hauptfiguren, Hexe, Hexenmeister, sprechende Tiere, Kater, Eule). Die Problematik, sich Kellers Werk durch die Parallelen zur Märchenstruktur zu nähern, ist bekannt:

> „Häufig tauchen Topoi aus dem Märchen, aus volkstümlicher Literatur, aus Romanzen und Heftchenromanen auf: es bleibt unsicher, ob dieser bunte Lesestoff parodiert wird, oder ob er als anbiedernder, verharmlosender Erwartungshorizont weiterwirkt. Keller wird somit zu einem erstaunlich vielschichtigen Erzähler. Er liebt Anspielungen, er bewegt sich mit seiner Auffassung der ‚Dialektik der Kulturbewegung' durchaus im selbstreflexiven Bereich der Intertextualität, aber er kann auch sehr selbstsicher und naiv wirken. Immer wieder ergötzt er sich zum Beispiel an Detailbeschreibungen" (Loosli 1991: 378).

Die Personen in einem Märchen scheiden sich scharf in gute und böse, schöne und hässliche, in große und kleine, vornehme und niedrige usw. Äußeres stimmt mit Innerem überein. Dieser Märchenästhetik entspricht die Darstellung der Figuren in *Spiegel, das Kätzchen*. Es ist beim Kater Spiegel zu sehen, bei dem ein gepflegtes Äußeres (schönes graues und schwarzes Kätzchen mit glattem und glänzendem Pelz) mit einem ausgeglichenen Charakter verbunden wird. Sein Verhalten wird mit Wörtern beschrieben, die seinen Vorbildcharakter illustrieren: *still, aufmerksam, anständig, heiter, zierlich, beschaulich, in anständiger Wohlhabenheit und ohne Überhebung, ein Mann von Grundsätzen*. Der Kater ist aber nicht nur ein sprechendes Tier, sondern ebenso ein gesitteter, selbstbewusster und „philosophischer Mann in den besten Jahren", der aber über diese Qualitäten nur unter günstigen materiellen Voraussetzungen verfügt:

> „Spiegel, so war der Name des Kätzchens wegen seines glatten und glänzenden Pelzes, lebte so seine Tage heiter, zierlich und beschaulich dahin, in anständiger Wohlhabenheit und ohne Überhebung. Er saß nicht zu oft auf der Schulter seiner freundlichen Gebieterin, um ihr die Bissen von der Gabel wegzufangen, sondern nur, wenn er merkte, daß ihr dieser Spaß angenehm war; auch lag und schlief er den Tag über selten auf seinem warmen Kissen hinter dem Ofen, sondern hielt sich munter und liebte es eher, auf einem schmalen Treppengeländer oder in der Dachrinne zu liegen und sich philosophischen Betrachtungen und der Beobachtung der Welt zu überlassen." (Keller 1963: 236).

„Spiegel ist nicht nur eine Katze, sondern, wie der Name sagt, ein Spiegel des idealen Bürgers, zugleich aber auch ein Zerrspiegel, denn die Ironie ist nicht zu übersehen. Die Apologie des Bürgertums trägt Anzeichen seines Verfalls in der Bewertung durch den Erzähler. Spiegel wird sich daher, um als Bürger überleben zu können, ändern müssen" (Neuhaus 2005: 219).

Des Katers Gegenspieler ist der Hexenmeister Pineiß. Er ist wie alle hexenartigen Märchengestalten ein unheimlicher Mensch, der Zauber-Fähigkeiten besitzt. Dieser

nach dem Geld gierige Mensch unterscheidet sich aber äußerlich nicht von anderen Bürgern, er übt seinen Beruf mit ihrer Zustimmung öffentlich aus:

> „Herr Pineiß war ein Kann-alles, welcher hundert Ämtchen versah, Leute kurierte, Wanzen vertilgte, Zähne auszog und Geld auf Zinsen lieh; er war der Vormünder aller Waisen und Witwen, schnitt in seinen Mußestunden Federn, das Dutzend für einen Pfennig, und machte schöne schwarze Tinte; er handelte mit Ingwer und Pfeffer, mit Wagenschmiere und Rossoli, mit Heftlein und Schuhnägeln, er renovierte die Turmuhr und machte jährlich den Kalender mit der Witterung, den Bauernregeln und dem Aderlaßmännchen; er verrichtete zehntausend rechtliche Dinge am hellen Tag um mäßigen Lohn und einige unrechtliche nur in der Finsternis und aus Privatleidenschaft, oder hing auch den rechtlichen, ehe er sie aus seiner Hand entließ, schnell noch ein unrechtliches Schwänzchen an, so klein wie die Schwänzchen der jungen Frösche, gleichsam nur der Possierlichkeit wegen. Überdies machte er das Wetter in schwierigen Zeiten, überwachte mit seiner Kunst die Hexen ...“ (Keller 1963: 240).

Auch die naive Ästhetik des Märchens verlangt, dass Inneres mit Äußerem, Gut mit Schön übereinstimmt. Auf verschiedene Weise kommt sie bei den drei wichtigsten Personen – dem Kätzchen, dem Hexenmeister und der Hexe – zum Zug. Spiegel verliert und gewinnt im Laufe des Geschehens mit seiner ansehnlichen Gestalt zugleich seine persönliche Eigenart. Bei Pineiß, dessen Äußeres kaum beschrieben wird, ist es sein kraus verwinkeltes Häuschen, das den Bewohner treffend charakterisiert:

> „Dies Dach glich einem ungeheuren schwarzen Nebelspalter oder Dreiröhrenhut, wie man die großen Hüte der schwäbischen Bauern nennt, und wie ein solcher Hut ein Gehirn voller Nücken und Finten überschattet, so bedeckte dies Dach ein großes, dunkles und winkliges Haus voll Hexenwerk und Tausendsgeschichten.“ (Keller 1963: 240).

Am vertracktesten zeigt sich diese naive Märchenästhetik bei der Hexe. Das Doppelleben, das den wahren, aber verpönten Charakter lichtscheu vor dem öffentlichen Alltag verbirgt, äußert sich hier gleichermaßen in Behausung, Gestalt und Wesen. Zur Straße hin präsentiert sich der Gemeinde eine sauber geweißte Fassade, aus deren Fenstern am Tag eine ebenso weiß verhüllte scharfsinnige Alte grimmig hinausschaut:

> „Dem Hause des Herrn Pineiß gegenüber war ein anderes Haus, dessen vordere Seite auf das sauberste geweißt war und dessen Fenster immer frisch gewaschen glänzten. Die bescheidenen Fenstervorhänge waren immer schneeweiß und wie soeben geplättet und ebenso weiß war der Habit und das Kopf- und Halstuch einer alten Beghine, welche in dem Hause wohnte, also daß ihr nonnenartiger Kopfputz, der ihre Brust bekleidete, immer wie aus Schreibpapier gefaltet aussah, so daß man gleich darauf hätte schreiben mögen; das hätte man wenigstens auf der Brust bequem tun können, da sie so eben und so hart war wie ein Brett. So scharf die weißen Kanten und Ecken ihrer Kleidung, so scharf war auch die lange Nase und das Kinn der Beghine, ihre Zunge und der böse Blick ihrer Augen ...“ (Keller 1963: 266).

Rußig schwarz dagegen ist die uneinsehbare Rückseite des Gebäudes und das Dach, wo die gleiche Person, jung und schön und nackt, ihre nächtlichen Hexenritte startet: „So weiß und hell aber das Haus der Beghine nach der Straße zu aussah, so schwarz und räucherig, unheimlich und seltsam sah es von hinten aus, wo es jedoch fast gar nicht gesehen werden konnte als von den Vögeln des Himmels und den Katzen auf den Dächern ...“ (Keller 1963: 266). Ein krasser Widerspruch von Innen und Außen, der am Ende der Geschichte durch Spiegels geglücktes Komplott behoben wird. „Bürgerlich domestiziert in der Ehe mit dem verhassten Pineiß, schrumpft die zwiespältige Hexe, in Wesen und Gestalt, auf Dauer zu jener schlechteren Hälfte, die sie der Öffentlichkeit von jeher darbot: zur hässlichen, boshaften und frömmlerischen Alten“ (Klotz 2002: 239):

> „Alle Tage ging sie dreimal in die Kirche, und wenn sie in ihrem frischen, weißen und knitternden Zeuge und mit ihrer weißen spitzigen Nase über die Straße ging, liefen die Kinder furchtsam davon, und selbst erwachsene Leute traten gern hinter die Haustüre, wenn es noch Zeit war. Sie stand aber wegen ihrer strengen Frömmigkeit und Eingezogenheit in großem Rufe und besonders bei der Geistlichkeit in hohem Ansehen, aber selbst die Pfaffen verkehrten lieber schriftlich mit ihr als mündlich, und wenn sie beichtete, so schoß der Pfarrer jedesmal so schweißtriefend aus dem Beichtstuhl heraus, als ob er aus einem Backofen käme. (Keller 1963: 266).

Die Beschreibung des Netzes, mit dem Pineiß’ auserkorene Frau eingefangen werden soll, bestätigt seinen übernatürlichen Ursprung. Da dieses Zaubernetz die übernatürlichen Kräfte der Hexe übertrumpfen muss, ist es schwer zu beschaffen und seine magische Wirksamkeit hängt von ungewöhnlichen und aberwitzigen Bedingungen ab (Schnepfengarn aus guten starken Hanfschnüren; geflochten von einem zwanzigjährigen Jägerssohn, der noch kein Weib angesehen hat, und es muss dreimal der Nachttau darauf gefallen sein). Nach dem Muster eines Märchens, in dem die Spannung oft durch stilisierte und gesetzmäßig variierte Wiederholung erreicht wird, gelingt es, das Zaubernetz erst in der dritten Nacht zu besorgen.

4. Literarische Bezüge und Verweise auf andere Märchen

Märchenhaft verläuft auch die Handlung, die eine zeitweilig gestörte Ordnung wiederherstellt. Wie in allen Märchen, geht die Geschichte für den Hauptprotagonisten nach einem tragischen Höhepunkt gut aus. Der Kater Spiegel hat wirklich das Messer des Hexenmeisters an der Kehle, als ihm eine kluge und zugleich rettende Geschichte einfällt. Wie der gestiefelte Kater im Volksmärchen den mächtigen Zauberer, so packt auch Spiegel den Hexenmeister listig bei seinen Schwächen: der Geldgier und der Lüsternheit. Wenn Pineiß ihm Leben und Freiheit schenkt, will er ihm dafür eine schöne Frau und zehntausend Goldgulden zuführen. Der zunächst stattliche und kluge Kater, kurzfristig verhärmt und moralisch zerrüttet, gewinnt durch eigene

List sein bedrohtes Leben zurück. Damit „neigt dieses Märchen zum Typus des Schwankmärchens“ (Klotz 2002: 239). Vom Zaubermärchen unterscheidet sich das schwankhafte Volksmärchen in einem wichtigen Kennzeichen: Im Zaubermärchen erfüllt der Held seine Aufgaben mit Hilfe übernatürlicher Mächte wie Feen, Zwerge, verzauberter Tiere sowie mit Hilfe übernatürlicher Gegenstände wie Zauberrute, Glücksäckel, Tarnkappe, Wunschring u. ä. Im Schwankmärchen dagegen erfüllt der Held, was er auszuführen hat, selbständig dank seiner eigenen Klugheit, Pfiffigkeit oder List, oft sogar dadurch, dass er den Wunderglauben seiner Umwelt ausnutzt, um an sein Ziel zu gelangen, indem er vermeintliche Wunder listig selber inszeniert. *Das tapfere Schneiderlein* (Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Band, 1, Nr. 20)[1] überlistet den dummen Riesen durch scheinbar übernatürliche Körperkraft, wenn es aus einem Stein – tatsächlich einem Käse – Wasser presst. So überzeugt *Das Bürle* (Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Band, 1, Nr. 61) die habgierigen Bauern, die gespiegelten Lämmerwolken aus dem Wasser seien üppige Herden, die kostenlos auf dem Flussgrund zu haben seien. *Der Meisterdieb* (Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Band, 2, Nr. 192) macht dem Pfarrer und Küster in der Nacht weis, dass der Jüngste Tag nahe sei, und erreicht dies durch Krebse mit aufgesteckten Lichtlein. Ähnlich handelt der Kater Spiegel. Schlau berechnet er die gutgläubige Befangenheit des geldbesessenen und habgierigen Pineiß, baut darauf seine Lügengeschichte auf und hat damit Erfolg. Am Ende hat Spiegel, wie ein Schwankmärchenheld, den typischen vorteilssüchtigen Seldwyler betrogen. Gattungsspezifisch kann *Spiegel, das Kätzchen* also als der seltene Fall eines Schwank-Kunstmärchens gewertet werden, denn dem Autor gelingt es, beide Spielarten des populären Musters – die schwankhaften wie die zauberhaften – auf einmalige Weise spannungsvoll zu verbinden (vgl. Klotz 2002: 241). Das Gegenspiel von Zauber– und Schwankmärchen einerseits und realistischer Satire andererseits „dient auch dem Erzähler dazu, sich kraft seiner Ironie und seines Humors als souverän über die Beschränktheit bürgerlicher Verhältnisse zu behaupten“ (Mayer/Tismar 2003: 124).

Die Durchdringung von Märchen und Novelle tritt in der Struktur der Erzählung deutlich hervor, indem die Märchenhandlung dadurch vorangetrieben wird, dass der Held mit dem Anspruch der Glaubwürdigkeit eine Begebenheit erzählt. Die Geschichte, welche der Kater dem Hexenmeister erzählt, ist ein Scheherazade-Motiv des Überlebens durch Erzählen von Geschichten, bekannt aus der mittelalterlichen arabischen Märchensammlung *1001 Nacht*.

Was ein Märchen von anderen Gattungen unterscheidet, ist seine Beziehung zum Wunderbaren und Jenseitigen. Realität und Transzendenz, Diesseits und

1 Alle Zit. nach Grimm/Grimm (1991) und Grimm/Grimm (1995).

Jenseits bilden im Märchen eine eigene Welt, die keinen Übergang kennt, von Märchenhelden als selbstverständlich hingenommen wird und keinen Schrecken verursacht. Dass der Kater und die Eule in Kellers Novelle sprechen und der Kater sogar einen Vertrag mit dem Hexenmeister unterschreibt, scheint niemanden zu wundern. „Das Wunderbare ist hier so weit wie möglich reduziert worden. In der Vermischung des Realen und des Wunderbaren in einer Wahrnehmungsebene knüpft Keller an das Märchen der ‚Gattung Grimm' an, von dem er sich aber durch alle anderen Merkmale unterscheidet – Orts- und Zeitangaben, Personen, komplexe Handlung uvm." (Neuhaus 2005: 219).

Keller verwendet in diesem Märchen eines der berühmtesten Motive aus *Hänsel und Gretel* (Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Band, 1, Nr. 15): Der Hexenmeister lockt den Kater, verspricht ihm leckere Speisen, mästet ihn, um ihn fett zu machen und sperrt ihn schließlich in einen Gänsestall. Ein ähnliches Motiv findet man auch im Märchen *Der Hund und der Sperling* (Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Band, 1, Nr. 58), in dem ein Sperling einen halbverhungerten Hund findet, ihn mit Fleisch und Brötchen satt macht und schließlich einen Fuhrmann bestraft, welcher den Tod des Hundes verursacht hat. Wie die Kinder in *Hänsel und Gretel* die Hexe, besiegt auch der Kater den Zauberer, allerdings nicht mit einer physischen Tat – die Hexe in Hänsel und Gretel wird am Ende im Ofen verbrannt, sondern mit „Vernunft" – durch eine erfundene Geschichte befreit er sich vom Hexenmeister, der eine Hexe zur Frau bekommt, die ihn vollständig beherrscht:

> „Herr Pineiß aber führte von nun an ein erbärmliches Leben; seine Gattin hatte sich sogleich in den Besitz aller seiner Geheimnisse gesetzt und beherrschte ihn vollständig. Es war ihm nicht die geringste Freiheit und Erholung gestattet, er mußte hexen vom Morgen bis zum Abend, was das Zeug halten wollte, und wenn Spiegel vorüberging und es sah, sagte er freundlich ‚Immer fleißig, fleißig, Herr Pineiß?'" (Keller 1963: 273).

Die Märchennovelle *Spiegel, das Kätzchen* enthält auch andere literarische Bezüge. *Spiegel, das Kätzchen* wird vor allem von E. T. A. Hoffmanns Roman *Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler* (1820–1822) beeinflusst.

> „Die fiktive Autobiographie des Katers ist eine Bürgersatire. Die Autobiographie Kreislers, die der Kater für seine überflüssigen Ergüsse zerrissen und auf deren Rückseite er geschrieben hat, zeigt die Problematik der Künstlerexistenz in einer bürgerlichen Welt. Keller verbindet die beiden Möglichkeiten der Existenz in der Figur Spiegel miteinander, der Züge des Bürgers und des Künstlers trägt. Allerdings bleibt die durchgängige, gegen die bürgerliche Gesellschaft gerichtete Ironie, wodurch der Unterschied der Konzeption nivelliert wird" (Neuhaus 2005: 217–218).

Hoffmanns *Kater Murr* wird als Märchenroman bezeichnet, da er mit einem sprechenden und denkenden Tier eines der wichtigsten Märchenmotive aufgreift. Das Märchenhafte wird nur auf diesen einzigen Zug reduziert. Keller ließ nicht nur ein sprechendes Tier auftreten, er führt eine Hexe und einen Zauberer ein und zeichnet eine Gesellschaft im Kleinen, die Zaubereien akzeptiert und in ihre Abläufe integriert. Sie tut dies, indem sie insbesondere die ökonomischen Vorteile des Zauberns nutzt – also auf eine realistische Weise. Einen wichtigen Vorläufer dürfte Keller in Wilhelm Hauffs *Das kalte Herz* haben. Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich bei einem Vergleich von Höllender-Michael aus Hauffs Märchen und Stadthexenmeister Pineiß leicht erkennen. Beide besitzen magische Fähigkeiten, die sie zum eigenen Vorteil nutzen.

Die Untersuchung des Werkes *Spiegel, das Kätzchen* unter dem Aspekt der Märchenhaftigkeit, die angeführten Verweise und Berührungspunkte zu den Volksmärchen beweisen die Ähnlichkeit und Verwandtschaft dieser Novelle zur Märchengattung. Das Werk ist eine moderne Umwandlung des Märchens und ein ironisches Spiel mit der literarischen Figur des Katers und zeigt den Realisten Keller als „phantastischen Realisten."

Literaturverzeichnis

Fontane, Theodor (1960): *Schriften zur Literatur.* Hg. v. Hans-Heinrich Reuter. Berlin, Aufbau-Verlag.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1991): *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart, Reclam Verlag.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1995): *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 1. Stuttgart, Reclam Verlag.

Helbling, Carl (1950): *Gesammelte Briefe*, Band. 3.1. Bern, Benteli.

Keller, Gottfried (1963): *Die Leute von Seldwyla*, 1. Band. Berlin und Weimar, Aufbau-Verlag.

Loosli, Theo (1991): *Fabulierkunst und Defiguration „Phantastische" Spiele der Einbildungskraft im Prosawerk Gottfried Kellers*. Bern, Frankfurt/Main, New York, Paris, Peter Lang Verlag.

Moers, Walter (2007): *Der Schrecksenmeister. Ein kulinarisches Märchen aus Zamonien von Gofid Letterkerl. Neu erzählt von Hildegunst von Mythenmetz.* München, Piper-Verlag.

Neuhaus, Stefan (2005): *Märchen.* Tübingen, A. Francke UTB.

Richter, Hans (1960): *Gottfried Kellers frühe Novellen*. Berlin, Rütten & Loening.

Klotz, Volker (2002): *Das Europäische Kunstmärchen*. München, Wilhelm Fink Verlag.

Mayer, Mathias / Tismar, Jens (2003): *Kunstmärchen*. Stuttgart, Metzler Verlag.